

Wechselvolle Geschichte des Berliner Kammergerichts

Alumni und Studierende der FernUni besuchen das Oberlandesgericht von Berlin

Nach zwei Exkursionen in die Polizeihistorische Sammlung im März und April ging es für die Berliner Gruppe des Absolventenkreises der FernUniversität Hagen vor der Sommerpause zum Berliner Kammergericht. Das Exkursionsangebot richtete sich besonders an Studierende der Rechtswissenschaften und kam sehr gut an. So nahmen neben den Absolventen der Berliner Gruppe auch mehrere aktive Studierende des Fachbereichs an der Führung durch den Richter für Familiensachen, Dr. Zivier, teil.



Ansicht vom Kleistpark



Königskolonnaden

Das imposante Gebäude des Kammergerichts liegt fast versteckt im Heinrich-von-Kleist-Park. Dort wurde es 1909-1913 in neobarocker Form erbaut. Der dort vorher untergebrachte Botanische Garten zog für den Gerichtsneubau nach Dahlem – der alte Standort war ohnehin zu klein geworden. Die Geschichte des Berliner Kammergerichts reicht jedoch viel weiter zurück. Es ist sogar das älteste deutsche Gericht, das ohne Unterbrechung gearbeitet hat. Es wurde 1468 erstmals urkundlich erwähnt und war bis 1735 ein Hofgericht. Sein Name rührt daher, dass das Hofgericht in den Kammern des Königs die oberste Gerichtsgewalt ausübte. Der Name hat sich bis heute in Berlin gehalten. Es ist heute das höchste ordentliche Gericht Berlins und auf einer Stufe mit den Oberlandesgerichten anderer Bundesländer.

Der eindrucksvolle Eingangsbereich und die Mittelhalle mit dem hohen Treppenaufgang und den mächtigen Säulen flößen dem Besucher sofort Respekt ein. Viele andere Gerichtsbauten aus der wilhelminischen Ära – wie etwa das Landgericht in der Littenstraße oder das Kriminalgericht in Moabit – funktionieren nach demselben Prinzip. Der Bürger sollte die Erhabenheit des Rechts spüren. Während die meisten der etwa 540 Säule eher schlicht gehalten sind, sticht der große Plenarsaal mit seiner aufwendigen Deckenkunst und seinen (nebenbei bemerkt falschen) Marmorsäulen besonders ins Auge. In der Mitte des Saals springt ein mit Adlern umrahmter Kamin

in den Raum, über dem sich die prunkvolle Kaiserloge erhebt, in der der Kaiser den Prozessen beiwohnen konnte, so er denn wollte. Allzu oft ist dies wohl nicht der Fall gewesen, wie Richter Zivier zu berichten wusste. Der Saal wurde schließlich auch erst 1917 fertiggestellt – mitten im 1. Weltkrieg und nur ein Jahr, bevor Wilhelm II. gezwungenermaßen abdankte.



Mittelhalle



Historischer Plenarsaal

Die neobarocken Gemälde – mit viel nackter Haut – stehen im krassen Gegensatz zu einem der dunkelsten Kapitel in der Geschichte des Kammergerichts. Der von den Nazis eingesetzte Volksgerichtshof zog für die Schauprozesse gegen die Attentäter vom 20. Juli 1944 eigens von der Bellevuestraße in das Kammergerichtsgebäude um, weil Propagandaminister Goebbels einen repräsentativen Saal für die Schauprozesse suchte. Die Beteiligten des Attentats wurden zum Tode verurteilt und binnen weniger Stunden in Plötzensee hingerichtet. Vorsitzender Richter war der berühmte Roland Freisler, dem es sichtlich Freude machte, die Angeklagten zu demütigen und zu verhöhnen. Die Prozesse wurden teils zu Propagandazwecken verfilmt. Das jähzornige Auftreten des Richters und die schlechte Tonqualität sorgten dann jedoch dafür, dass dieser Film in den Archiven verschwand. Die Teilnehmer konnten einen 10-minütigen Ausschnitt am Originalschauplatz – dem großen Plenarsaal – verfolgen. Wie passiv die Justiz die Nationalsozialisten seinerzeit gewähren ließ und sich sogar instrumentalisieren ließ, sorgt nicht nur bei Richter Zivier für großes Unverständnis.

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs bestimmten die vier Siegermächte das Gebäude zum Sitz des Alliierten Kontrollrats. Im großen Plenarsaal bereitete das internationale Militärtribunal die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse vor. Einige Zeugnisse aus dieser Zeit sind erhalten geblieben, z. B. die Termintafeln in der Mittelhalle in engli-

scher, französischer und russischer Schrift, die an diese Nutzung erinnern, oder die vier mächtigen Fahnenmasten auf dem Balkon zum Park, die unter Denkmalschutz stehen. In der Eingangshalle zeugt ein Zeiger der Uhr in Form eines Seepferdchens von der Arbeit der amerikanischen Pioniereinheit, die nach dem Krieg Restaurierungsarbeiten am Gebäude durchführte und deren Glücksbringer das Seepferdchen war.

Nach heftigen Meinungsverschiedenheiten zwischen den drei westlichen Besatzungsmächten und der Sowjetunion verließen die sowjetischen Vertreter den Kontrollrat am 20. März 1948 und die Arbeit des Kontrollrats kam zum Erliegen. Die West-Alliierten nutzten das Gebäude daraufhin als Luftsicherheitszentrale. In den Folgejahren war das Kammergerichtsgebäude dann Zeuge eines wichtigen Meilensteins in der Geschichte der deutsch-deutschen Beziehungen. So wurde 1971 im Plenarsaal das Viermächteabkommen über Berlin unterzeichnet. Darin garantierten die Sowjets u. a. den ungehinderten Transitverkehr zwischen der Bundesrepublik und West-Berlin.

Das Kammergericht war nach dem Krieg in verschiedenen Gebäuden untergebracht, erst mit der Wiedervereinigung zog es im Februar 1991 wieder an seinen Stammsitz im Kleistpark zurück. Es ist mittlerweile eines der größten Oberlandesgerichte Deutschlands und macht mit wegweisenden Urteilen immer wieder auf sich aufmerksam, z. B. mit dem tags zuvor verkündeten Facebook-Urteil, nach dem Facebook Daten Verstorbener nicht an Angehörige geben muss. In diesem Zusammenhang muten die ausgedienten Telefonhäuschen, in denen die Anwälte einst mehr oder weniger abhörsicher telefonieren konnten, wie ein Relikt aus längst vergangener Zeit. Immerhin wurden sie von der Gruppe noch als solche erkannt, was wohl auch am zumeist fortgeschrittenen Alter der FernUni-Studierenden und -Absolventen liegt.



Gegenwärtig ist das Kammergerichtsgebäude nicht nur Sitz des Kammergerichts, sondern auch des Berliner Verfassungsgerichtshofs, der Berliner Generalstaatsanwaltschaft und mehrerer Berufungsgerichte. Das Kammergericht selbst ist das oberste Gericht für Straf- und Zivilangelegenheiten im Land Berlin. Es ist dem Landgericht und den elf Amtsgerichten übergeordnet. In erster Instanz werden hier Staatsschutzsachen (Terrorismus, Spionage) verhandelt oder Fälle, bei denen der Generalbundesanwalt wegen der besonderen Bedeutung des Falles Anklage vor dem Kammergericht erhebt. Ansonsten wird das Kammergericht fast immer als Rechtsmittelgericht tätig, d. h. als Berufungs-, Revisions- oder Beschwerdeinstanz in Zivil-, Familien- und Strafsachen.

Der für Staatsschutzsachen vorgesehene Saal ist – ganz anders als der Plenarsaal – modern und nüchtern eingerichtet. Die Angeklagten verschwinden hinter einer kugelsicheren Scheibe und gelangen aus einer unter dem Saal gelegenen Zelle über eine Treppe vom Untergeschoss direkt in den Gerichtssaal. Die Zuschauerränge erinnern eher an einen Hörsaal und die sommerliche Hitze brachte so manchen Teilnehmer gehörig ins Schwitzen. Terroristen, Staats- und Verfassungsfeinde müssen sich hier vor verantworten. Die Zahl der Verfahren in diesem Bereich hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen.

Ansonsten ist das Richterleben jedoch eher unspektakulär. Die anderen Verfahren werden teils in sehr kleinen Sitzungssälen verhandelt, meist nur mit einer Handvoll Leuten: dem Richter, einer Sekretärin (nicht immer), den beiden Parteien und eventuell deren Anwälten. Die Hauptarbeit der Richter besteht darin, eine Fülle von Schriftsätzen durchzuarbeiten. Die mündliche Verhandlung bildet zumeist nur den Schlusspunkt des Verfahrens; das Urteil wird oft erst später schriftlich zugestellt. Die Verfahren dauern häufig sehr lang – in Familiensachen waren es 2016 im Schnitt 14 Monate. Dies liegt auch daran, dass es immer wieder vorkommt, dass ein Richter in Pension geht und der Stapel an unerledigten Fällen von seinem Nachfolger abgearbeitet werden muss, ohne dass diesem die nötige Zeit dafür eingeräumt wird.

Im Anschluss an die Führung diskutierten die Teilnehmer bei angenehmen sommerlichen Temperaturen in einem Restaurant im beliebten Akazienkiez noch lange über die Rolle der Justiz und eine Vielzahl anderer Themen vom Bachelorabschluss über Bildungspolitik bis hin zu Bitcoins – ein schöner Ausklang für eine gelungene Exkursion in die Berliner Justiz.